

staaten der Staatsmann unter Umständen moralische Grundsätze hinter-
setzen muß, wenn er sich selbst behaupten will. Er steht im Ge-
dränge der Machtinteressen der Mächte. In hohem Maße galt das
für Friedrich den Großen. Es ist nicht ganz eindeutig zu erkennen,
wie weit Ritter die Anfänge der Kriegspolitik des Königs, den Über-
fall auf Schlesien im Jahre 1740 verteidigen will. Er nennt ihn
zwar ein "Abenteuer", aber doch das Abenteuer eines klugen Ratio-
nalisten, der auf die Auswirkung großmächtlicher Interessengegen-
sätze rechnen konnte, nicht das Wagnis eines gewissenlosen Hasard-
spielers (Europa u.ä.d.t. Frage S.27). Kann es damit gelingen, ein
unbefangenes Urteil davon zu überzeugen, daß darin kein böses Bei-
spiel für Hitler gelten hätte? Die Schuld Friedrich II. von 1740
zu bagatellisieren, darf heute nicht die Aufgabe deutscher Ge-
schichtschreibung sein, sondern hier kommt es wirklich darauf an,
das Volk zu belehren, daß "Erfolge" von der Art, wie der preußi-
sche Eroberer von 1740 einen heimbrachte, noch nach Jahrhunderten
eine verhängnisvolle Wirkung haben können. Freilich steht fest, daß
König Friedrich einen anderen Horizont hatte als Hitler und eher
einzuhalten wußte im politischen Glückspiel. Aber damit war eben
die Nachwirkung seines Beispiels nicht aufgehoben.

Unbefriedigend ist das Urteil, die friderizianische Politik
sei nicht einseitig "militaristisch" gewesen, d.h. keine bloße
kriegerische Eroberungspolitik (a.a.O. S. 28). Ritter arbeitet
mit einem durchaus unzulänglichen Begriff von "Militarismus".
In der "Dämonie der Macht" (S.148) definiert er den Militarismus
als "Vorrang militärtechnischer von politisch-moralischen Erwä-
gungen". Militarismus bedeutet aber in Wirklichkeit die gesell-
schaftliche Vorherrschaft des Uniformträgers, besonders des Offi-
ziers, über alle Zivilisten. Ritter selbst schildert in seinem
Europabuch (S.30) höchst zutreffend die besondere gesellschaft-
liche Struktur des friderizianischen Preußen, um deretwillen man
diesen Staat militaristisch nennen muß: "An den sozialen Verhält-
nissen seines Landes, an dem einseitigen Übergewicht der Adelsklasse
und der Großgrundbesitzer hat er (König Friedrich) nichts geändert,
ja die Machtstellung des Adels durch seine Schonung adeliger Rit-
tergüter und durch seine betonte Bevorzugung adeliger Anwärter in
Armee und Verwaltung noch verstärkt. Zur altpreußischen friderizi-
anischen Tradition gehört die Vorzugsstellung der Junkerklasse
und die Geringschätzung der bürgerlichen "Canaille", des "Zivili-
sten", im Vergleich mit dem Militärstand wessensnotwendig hinzu."
Dieser Satz umschreibt genau, was Militarismus ist. Aber Ritter